

Sozialressort avisiert Geld für „Pro Meile“

Hälfte der Mittel scheint sicher / Disko-Betreiber am Zug

Von unserem Redakteur
Arno Schupp

BREMEN. Zur Finanzierung des Projektes „Pro Meile“ zeichnet sich eine Lösung ab. Um die Arbeit der Streetworker auf der Disko-Meile weiter zu finanzieren, werde das Amt für Soziale Dienste voraussichtlich 8000 Euro zur Verfügung stellen, hieß es aus dem Jugendressort. Auch die Interessengemeinschaft der Betreiber der Tanzläden und Kneipen signalisiert Bereitschaft zum finanziellen Engagement.

„Ich bin ein bekennender Fürsprecher des Projektes“, sagt Bülent Ünal, Betriebsleiter der Diskothek „La Viva“ und Sprecher der Interessengemeinschaft, zu der sich zehn Meilenwirte zwischen Herdentorsteinweg und Rembertiring zusammengeschlossen haben. Er habe zwar noch nicht mit den anderen IG-Mitgliedern über ein finanzielles Engagement gesprochen, „aber wir wären blöd, wenn wir uns nicht an den Kosten beteiligten.“

„Pro Meile“ startete Anfang September – zunächst mit einem Etat von 8000 Euro und einer Befristung bis Mitte Dezember. Seitdem arbeiten Streetworker des „Vereins zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit“ (Vaja) in Fünfer-Teams freitags und sonnabends auf der Disko-Meile (wir berichteten). Das Projekt habe einen positiven Effekt auf die Stimmung der Nachtschwärmer, wovon die Wirte nur profitieren könnten, bilanziert Ünal. Insofern wäre es

schade, wenn das Projekt nicht fortgesetzt würde. „Gerade, weil es diesmal nicht um wirklich große Summen geht. Und auch vor dem Hintergrund, dass mit diesem Geld sofort etwas erreicht wird.“

Um das Projekt über den 16. Dezember hinaus auf Dauer anbieten zu können, müsse „Pro Meile“ personell und materiell neu aufgestellt werden, hieß es von Vaja. 16000 Euro hat der Verein dafür als groben Kostenrahmen gesetzt. „Mit dieser Summe können wir ‚Pro Meile‘ ein Jahr lang umsetzen“, sagt Projektleiterin Annika Meinecke. Allerdings hätten die bisherigen Erfahrungen gezeigt, dass am Sonnabend eine hauptamtlich arbeitende Kraft, die von Ehrenamtlichen und Praktikanten flankiert wird, nicht reiche. „Wir brauchen zwei Hauptamtliche.“ Außerdem benötige Vaja als Anlaufstelle „einen größeren Bus, in den wir uns für Einzelgespräche zurückziehen können“. Der Bus, der den Vaja-Mitarbeitern bisher von der Polizei gestellt wird, biete dafür nicht genügend Raum.

Unterstützung für dieses professionalisierte Konzept erhielt Vaja bereits vom Beirat Mitte, der für eine Fortsetzung der Arbeit der Streetworker votiert. Dem wird sich das Amt für Soziale Dienste jetzt höchstwahrscheinlich anschließen und die Hälfte der von Vaja beantragten Projektmittel übernehmen, sagt Jugendschutzreferent John Gerardu. Was dann noch fehlt, ist der Obolus der Disko-Betreiber. „Uns gegenüber hat sich die IG jedoch noch nicht geäußert.“